Nr. 246. Halle a. S., Dienstag den 21. Oktober 1902 13. Jahrg.

Erscheint täglich nachmit. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,60 Mk. exkl. Zustellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr beträgt für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7808

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Fortsetzung des Scheingefechts.

Bernhard von Bülow, des Zöllnerreiches vierter Kanzler, hatte am Sonnabend während den Verhandlungen des Reichstags eine recht sorgenvolle Miene aufgesteckt; auch der neben ihm sitzende Graf Posadowsky blickte noch um einige Schattierungen verdrießlicher drein als sonst. Sollte es ihnen der vom Vorwärts veröffentlichte kaiserliche Armeebefehl angethan haben, der den Militärs streng verbot, sich in irgend einer Weise an den Burenfesten zu beteiligen? Posadowsky wurde zwar durch besagten Befehl nicht betroffen, da ihm jede militärische Charge abgeht; er hätte also neben Stöcker und Liebermann den Burengeneralen hübsche Artigkeiten sagen dürfen, wenn er nur gewollt hätte. Bülow dagegen steht als Reichskanzler im Range eines Rittmeisters, und der Reichskanzler mußte sich diesmal dem Rittmeister unterordnen. Nun wäre freilich Bülow aus verschiedenen anderen Gründen kaum geneigt gewesen, an der Seite Herbert Bismarks den Burenführern Komplimente zu schneiden, der Armeebefehl brachte ihn somit nicht in Konflikt mit seinen persönlichen Wünschen; aber die böse Welt konnte doch schnöden Spott über den Rittmeister-Kanzler treiben, und das mag ihm nahe gegangen sein, obwohl er das nachgerade gewöhnt sein könnte. Vielleicht hat Bülow auch andere Ursachen gehabt, vergrämt dreinzuschauen; Anlaß dazu bietet sich ihm reichlich genug. Wenn er selbst auch jede Annäherung an die boykottierten Gäste aus Südafrika vermied, so mußte er doch erleben, daß der württembergische Bevollmächtigte beim Bundesrat an der Begrüßung der Buren teilnahm. Das konnte „oben" einen peinlichen Eindruck machen und dem Kanzler Ungelegenheiten bereiten.

Zu diesen „auswärtigen Angelenheiten", die dem Kanzler Verdruß bringen, gesellte sich der Aerger über den Verlauf der Zolldebatte. Für die Regierungsvorlage, auf die sich der Kanzler und sein Stellvertreter Posadowsky mit zehn heiligen Rütlischwüren versteift haben, sind zur Zeit nur etwa viergig Nationalliberale zu haben, sonst kein Mensch. Wie soll das enden?

Der Bündler Wangenheim erklärte auch am Sonnabend wieder, es sei durchaus falsch, wenn man glaube, die Agrarier beabsichtigten mit Forderung des 7.50 Mk.-Mindestzolls nur eine leere Demonstration, und sie würden sich auf die Regierungsvorlage zurückziehen, wenn mehr nicht erreicht werden könne. Geglaubt hat ihm das ja niemand; aber da er ein ganzes Düngerfaß voll grobkörniger Bosheiten gegen die Regierung ausschüttete und ihr sogar das Recht absprach, sich konservativ und staatserhaltend zu nennen, war seine Rede für die anwesenden Vertreter der Regierung nicht lieblich anzuhören. Bülow schwieg auf die herausfordernde Rede des Bündlers. Dafür warnte der badische Finanzminister Buchenberger die Rechte vor „überspannten Forderungen", die in letzter Linie der Landwirtschaft selbst den größten Schaden bereiten müßten. Als Buchenberger betonte, wie wichtig die Exportindustrie (Ausfuhr der Industrieprodukte nach anderen Ländern) für Deutschland sei, machten die Agrarier ihrem Aerger Luft durch ironisches Lachen und Zwischenrufe, die sich wiederholten, als der Badenser seine halbstündige Rede mit dem in verzagtem Tone hervorgebrachten Wunsche schloß, die Mehrheitsparteien möchten sich auf dem Boden der Regierungsvorlage einigen.

Bedeutungslos war, was der Antisemit Gäbel für die Kommissionsbeschlüsse vorbrachte und was der Pole Dziembowski in derselben Richtung sagte. Dagegen klang gar spaßig das Klagelied des edlen Polen, die politischen „Edelleute" seien durch die Not der Landwirtschaft verhindert, wie früher einen Teil des Jahres an der Riviera, diesem herrlichen Landstrich am Busen von Genua, zuzubringen. An jenem von der Natur bevorzugten Gestade liegt auch Monako mit seiner Spielbank, und es ist allerdings ein Beweis schwerster Notlage, wenn die Schlachtzizen nicht mehr ihr Geld bei dieser Spielbank verlieren und sich dann im schönen Parke von Monako totschießen können. Um diese Möglichkeit wieder zu schaffen, wird das deutsche Proletariat gewiß gern den 7.50 Mk.-Zoll ertragen.

Den Schluß der Sonnabend-Sitzung bildete eine dreistündige Rede Stadthagens. Nach dieser wurde die Vertagung auf Montag mittag 1 Uhr beschlossen. Die Zöllner fürchten für ihre eignen Leute, daß diese nicht mehr um 12 Uhr zur Stelle sind, und daß durch Auszählung die Beschlußunfähigkeit des Hauses konstatiert werden kann.

Für den morgenden Dienstag sind die ersten namentlichen Abstimmungen zu erwarten über die Minimalzölle auf Getreide. Die Abstimmung wird die Ablehnung der Regierungsvorlage ergeben — die vorläufige Ablehnung. Und die Regierung wird nicht an das Volk appellieren, indem sie den Reichstag auflöst, sondern sie wird die Hoffnung auf „Verständigung" bis zur dritten Lesung wiederholen. Und die „Verständigung" wird kommen. Ein nicht geringer Teil des gutmütigen Volkes wird es schließlich sogar für eine große Errungenschaft halten, daß „nur" 5 Mk. oder 5.50 Mk. Mindestzoll auf den Doppelzentner Getreide gelegt wird, während die Erneuerung der Handelsverträge die Gelegenheit hätte geben sollen, die Zölle auf Nahrungsmittel ganz zu beseitigen oder doch wesentlich zu ermäßigen. Der gute deutsche Michel wird aber doch über den Zoll-Löffel barbiert werden, und er wird froh sein, wenn ihm dabei nicht noch beide Ohren abgeschnitten werden. Es sind nur Scheingefechte, die im Reichstagssaale jetzt zur Vorführung gelangen.

Zur Fleischnot.

Ein Fachmann über Grenzsperre und Fleischnot. In einem im Auftrage des Stadtrats in Plauen abgegebenen Gutachten hat der Schlachthofdirektor dieser Stadt erklärt, es kämen jetzt an jedem Markttage durchgängig 100 Schweine weniger zum Auftrieb als früher, obwohl die Bevölkerung der Stadt rapide zugenommen habe. Sämtliche angetriebenen Schweine seien stets verkauft worden. Die Frage des Oberbürgermeisters, ob es möglich sei, ohne Seuchengefahr Schweine über die Grenze zu bringen, wurde von ihm rundweg bejaht. Um ganz sicher zu gehen, habe man nur nötig, die Schweine im Auslande in plombierte Wagen zu verladen, sie dann direkt nach den betreffenden Schlachthöfen zu befördern und sie unter Aufsicht schlachten zu lassen. Dann könne von einer Seuchengefahr keine Rede sein. So lange aber die böhmischen Grenzen geschlossen blieben, müsse das sächsische Vogtland mit dem an Fleisch vorlieb nehmen, was Norddeutschland übrig lasse. Deshalb sei eine Oeffnung der Grenzen dringend notwendig.

Tagesgeschichte.

Halle, 19. Oktober.

Die Burengenerale

haben am Sonnabend Berlin wieder verlassen, um sich nach England zu begeben. Am Freitag abend hat ihnen zu Ehren in der Berliner Philharmonie eine Versammlung stattgefunden, an der 3000 Personen teilnahmen. Obwohl von der Anwesenheit der Generale „amtlich nicht Notiz genommen" wurde, mußten dieselben sich doch an verschiedenen Kaiserhochs beteiligen. Sie haben dann auch alle drei Ansprachen gehalten. Junge Mädchen überreichten jedem der Generale einen goldenen Lorbeerkranz. Die Burenbegeisterung hat während der ganzen Zeit des Besuches angehalten; es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die begeisterten Demonstrationen in Wahrheit nur ganz äußerlicher Theaterlärm sind. Die Hurraschreier, die ihre Kehlen zu Ehren der Burengenerale heiser geschrieen haben, werden mit derselben Ueberschwänglichkeit dem ersten besten ausländischen Fürsten zujubeln, der Berlin mit seiner Gegenwart beglücken wird.

Nach einer dem Vorwärts in der bekannten Audienzangelegenheit zugegangenen Mitteilung soll der Verzicht der Burengenerale auf die Audienz beim deutschen Kaiser ein Akt der Revanche dafür sein, daß seiner Zeit Präsident Krüger nicht nach Berlin kommen durfte.

Noch eine Heldenfeier.

Die Herren Militärs, die sich an der Burenfeier auf allerhöchsten Befehl nicht beteiligen durften, haben eine kleine Entschädigung in der Feier der Veteranen des Chinafeldzuges gehabt. Graf Waldersee leitete die Feier, die mit einem Festessen verbunden war, mit einer seiner bekannten Reden ein, worauf die übrigen Festredner in begeisterten Worten die glänzenden Heldenthaten der Boxerunrichter verherrlichten.

Wenn man auf solche Heldenthaten zurückblicken kann, braucht man freilich von Leuten wie de Wet, Botha und Delarey, die obendrein nicht mal Berufsmilitärs sind, „keine Notiz" zu nehmen.

Das Waffenhandwerk als die höchste Arbeit hat Wilhelm II. am Sonnabend in einer Rede in Fehrbellin gepriesen, wo ein Denkmal des „Großen Kurfürsten" enthüllt wurde.

„Das Gute räumt den Platz dem Bösen" kann mit Bezug auf den Nachfolger des verstorbenen badischen Fabrikinspektors Wörishoffer gesagt werden. An die Stelle des über-

---

20]

Das tägliche Brot.

Roman in zwei Bänden von C. Viebig.

Neben Trude schlendernd, musterte er sie. Donnerwetter, wie niedlich! Das hätte er selber nicht gedacht, daß die Trude sich so herausmachen würde; um die würde ihn mancher beneiden! Wie ihr das simple Piqueekleidchen saß! Die blutige Taille, der große Matrosenkragen, der vorn das bloße Hälschen ein wenig freiließ, der breite schwarze Gurt, gaben ihrer jugendlich unentwickelten Gestalt etwas knabenhaft Schlankes. Sie sah blutjung aus.

Er schmunzelte. „Na, Schatz, freust Du Dich?"

Unter dem weißen Matrosenhütchen sahen ihn ihre Augen, zärtlich blitzelnd, an. „Riesig!"

„Willst Du noch was essen?"

„Ne, ne, ich bin ganz satt. Vor Freude. Ich könnte jetzt nichts essen. Nachher! Nachher!"

Wie aufgeregt die kleine Trude war! Er führte sie heute zum erstenmal ins Theater, in die „Jugend"; er war sich selbst nicht klar darüber, warum er grade dies Stück gewählt hatte. Und nachher wollte er mit ihr soupieren.

Zum erstenmale würde sie ganz ohne Gêne ausbleiben können. Die Eltern machten mit dem Verein „Fidelitas" die alljährliche Landpartie nach Stralau, da wurde es spät bis zur Rückkehr; vielmehr früh. Im vorigen Jahr war Trude mitgewesen, da hatten sie bei Sonnenaufgang noch draußen Kaffee getrunken.

Die Mutter mit Arthur und Elli war schon um drei nachmittags ausgerückt, man mußte das seltne Vergnügen doch voll ausgenießen. Vater Reiche kam am Abend noch; es war das einzige Mal im Jahr, daß der Keller früher geschlossen wurde. Nur Grete blieb zu Haus.

Trude lachte übermütig, als sie ihrem Leo erzählte, wie schwer es ihr geworden war, sich von der Partie loszureißen.

„Ich habe Muttern ordentlich was vorreden müssen. Wir hatten Krach. Aber was schadt's. Nun kann ich lange bei Dir sein!"

Von einem Strom der Zärtlichkeit mit fortgerissen, drängte sie sich näher an ihn; so dicht schritt sie neben ihm her, daß ihr Kleid bei jedem Schritt um seine Knie schlug. Sie wußte, daß sie sich im Hellen nicht an seinen Arm hängen durfte, aber heut abend im Dunklen — ach ja!

Er neckte sie. „Aber die Courmacher von Stralau, Trude, was? Da hätt'st Du Dir doch einen zulegen können!"

„Ach die!" Sie errötete tief und warf die Lippen auf. „Laß doch!"

„Nanu? Was ist denn los? Du bist ja beleidigt!"

„N — — ein," sagte sie zögernd. Aber man merkte es ihr an, sie war verstimmt.

Er lachte. „Aber, Trude, thu man nicht so! Als ob Du so spröde wärst!"

Es war ein merkwürdiger Blick, mit dem sie ihn ansah; Beschämung lag darin, Vorwurf und zugleich Hingebung.

„Du sollst nicht so was sagen," murmelte sie und senkte tief den Kopf. „Du nicht — heute nicht!" Sie seufzte; und nun haschte sie doch nach seinem Arm und drückte ihn. „Ich bin Dir so gut!"

„Das ist brav von Dir! So — laß los! Und nun komm Trude, nun wollen wir uns heut mal famos amüsieren!"

Ob sie sich auch amüsierte, war ihm bis jetzt nicht klar. Im nahezu verdunkelten Parkett des Theaters am Schiffbauer Damm saß sie dicht an ihn gerückt und hielt verstohlen seine Hand. Mit großen Augen folgte sie den Vorgängen auf der Bühne; ihre Obren glühten dunkelrot, aber ihr Gesicht wurde immer blasser.

In der Pause führte er sie in die Restauration. Er konnte das jetzt ruhig riskieren, die meisten seiner Bekannten waren bereits auf der Sommerreise, und wenn ihn irgend einer sah — na, wenn schon, sie war ein riesig niedes Mädel!

Sie weigerte sich, etwas zu essen, nur trinken wollte sie; sie hatte einen brennenden Durst, das große Bierseidel faßte sie mit beiden Händen und leerte es auf einen Zug.

Als sie dann nach dem letzten Klingelzeichen im dichten Gewühl durch das Foyer drängten, und er, leicht den Arm hinter ihre Taille legend, sie voran schob, zog sie seinen Arm fester um sich. Er merkte, wie ihr schlanker Körper bebte; durch das leichte Sommerkleid durch, fühlte er das Pulsen ihres warmen Fleisches. Er drückte sie fester. Das hatte er sich gleich gedacht, dieses Stück war so was!

Von dieser „Jugend" da oben auf der Bühne wehte ein heißer Hauch hinab ins Parkett; ein seltsamer Duft, ein Geruch nach Flieder und Jasmin, in dunklen Lauben blühend, in schwüler treibender Lenznacht.

Er preßte Trudes Hand, die in der seinen zuckte und neigte sich dicht an ihr heißes Ohr. „Trudel, süße Trude!"

Sie senkte die Wimpern, Thränen hingen daran. Er hatte sie noch nie weinend gesehen, immer nur mit einem lustigen Fratzchen. Er wollte sie necken, aber dann war er förmlich geniert und sah sich scheu um — das war ja gräßlich, wie sie schluchzte!

„Aber Trude!"

Sie drückte krampfhaft seine Hand und biß in ihr Taschentuch. Unaufhaltsam stürzten ihre Thränen.

Gut, daß der letzte Akt zu Ende war!

Als er sich mit ihr dem Ausgang zuschob, sagte er, halb spöttisch, halb mitleidig: „Kleines Schaf!"

Sie lachte schon wieder und hing sich vergnügt an seinen Arm. „Ne, so dumm, was?!"

„Sehr richtig. Das kann ich Dir sagen, wenn ich gewußt hätte, daß Du so heulen würdest, hätte ich Dich wahrhaftig nicht her geführt! Das nennt sich nun ein Vergnügen!"

Sie nickte heftig. „Doch, es war auch eins! Ich hab' mich riesig amüsiert. Ha, da hab' ich mal tüchtig geheult; das reicht für lange! Ach, Leo, war das schön." — sie stieß einen zitternden Seufzer aus — „ne, zu schön" Die Zähne aufeinander beißend, schüttelte sich sich: „Aber nu los!"

„Du hast wohl jetzt 'nen Riesenhunger? Ich auch. Na, denn komm! Heut spendier ich Dir Sekt!"

Sie klatschte in die Hände. Hei, wie nobel! Den hab' ich schon immer mal gern trinken wollen!"

Aber gleich darauf wurde sie stumm, ein fröstelnder Schauer überflog sie. „Erst noch 'n bißchen draußen 'rum bummeln — ja?" bat sie mit stockender Stimme.

Er that ihr den Willen, langsam führte er sie am Wasser weiter hinauf. Der Menschenstrom hatte sich verlaufen, sie waren allein. Er drängte sie in eine dunkle Thornische und küßte sie ab. Sie küßte ihn heftig wieder, ihre Lippen lagen heiß auf den seinen; minutenlang hing sie an ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219021021-16/fragment/page=0001

aus tüchtigen und um die Fabrikinspektion hochverdienten Wörishofer ist der bisherige preußische Gewerberat Dr. Bittmann getreten, über den in der Sozialpolitischen Rundschau sehr pessimistisch geurteilt wird. Diese Zeitschrift macht darauf aufmerksam, daß er aus seinem bisherigen, stark industriellen Bezirk Trier in den letzten drei Jahren (mit Ausnahme von Posen im Jahre 1900) stets den dürftigsten Bericht geliefert hätte. „Dabei lassen diese Berichte gerade das subjektive Moment, das die Arbeiten Wörishoffers so ungemein wertvoll machte, vollständig vermissen. Wie viel wertvolle Beobachtungen über Arbeiterverhältnisse haben diese nicht enthalten, wie viel hat nicht ein jeder aus ihnen zur Beurteilung der Arbeiterfrage lernen können? Die bisherigen Berichte Dr. Bittmanns enthalten dagegen eine quantitativ vollständig unzureichende nüchterne Aneinanderreihung von Thatsachen, die zum Teil sozialpolitisch ganz bedeutungslos sind."

Ein degradierter Soldatenquäler. Wegen Mißhandlung von Rekruten und weil er duldete, daß ältere Mannschaften Rekruten mißhandelten, ist in Frankfurt a. M. ein Unteroffizier Ziegengeist vom 81. Infanterie-Regiment zu vier Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden. Die Degradation wird so selten über Soldatenquäler verhängt, daß dieser Fall schon als besonderes Ereignis erwähnt werden muß.

Schutz dem ehrlichen Bordellgewerbe. In Hamburg giebt es bekanntlich polizeioffiziell keine Bordelle. Dennoch bekundete jetzt vor einem dortigen Gericht eine Händlerin, daß sie von der Polizei die Genehmigung habe, in Bordellen, und nur in solchen, Handel zu treiben.

Das ist die eine interessante Seite der Sache. Die andere, durch die die Händlerin in die Lage kam, durch ihre Aussage vor Gericht die Hamburger Zustände so interessant zu beleuchten, ist nicht minder interessant. Die Händlerin wurde nämlich beschuldigt, Bordellwirte mit Anzeige wegen unerlaubten Schankbetriebs bedroht zu haben. Sie führte zu ihrer Entschuldigung an, daß die Bedrohten sie in ihrem ehrlichen, polizeilich konzessionierten Bordellhandel hindern wollten.

Das Gericht verurteilte die Frau zu 14 Tagen Gefängnis. Auch der ehrliche Bordellbetrieb steht eben unter dem Schutze des Gesetzes.

Der Hamburgische Senat war bekanntlich auf dem Frankfurter Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels offiziell vertreten. Freilich handelte es sich da nur um den internationalen Mädchenhandel; der nationale ist doch ein ehrliches, unter dem Schutze des Gesetzes stehendes, steuertragendes Gewerbe.

Ausland.

Oestreich. Aus dem Abgeordnetenhause. Am Donnerstag kam es zu einer Debatte über die Anträge der Sozialdemokraten und der Liberalen auf staatliche Prüfung der Wiener Wählerlisten, die unter der Leitung des famosen Bürgermeisters Lueger zu gunsten der Christlichsozialen gefälscht worden waren. Die ganze Frechheit und sittliche Verkommenheit der Christlichsozialen, die sie bei der Fälschung der Wählerlisten bewiesen haben, wurde durch eine vorzügliche Rede des Genossen Schuhmeier aufgedeckt. Leider fand diese Anklage nur wenig Gehör. Polen und Tschechen haben in Bezug auf Wahlschwindel so viel auf dem Kerbholze, daß sie sich nicht für kompetent erklärten und auf die saubere Affaire nicht näher eingingen.

— Die bekannte Prager Steckbrief-Affaire wurde am Freitag wieder einmal zur Sprache gebracht. In einer Anfrage des Abgeordneten Schönerer wurde auf die „Frechheit einiger tschechischer Polizeibeamten" hingewiesen; es sei ein Symptom für die „grenzenlose Gehässigkeit der Tschechen gegen den deutschen Kaiser". In der Erwägung, daß die Deutschen Oestreichs sich entschieden dagegen verwahren müssen, daß die Person des deutschen Kaisers von tschechischer Seite „in den Kot gezerrt werde", wird gefragt, warum der schuldige Beamte nicht, wie sich's gebührt hätte, sofort entlassen wurde. — Ferner brachte der Abgeordnete Zaworski eine Interpellation ein, in welcher er betont, daß der letzte galizische Feldarbeiterstreik nicht den Charakter eines wirtschaftlichen Lohnkampfes getragen habe, sondern von radikalen politischen Agitatoren betrieben sei, deren Zweck war, einen anarchistischen Zustand herbeizuführen. Der Interpellant fragte die Regierung, ob sie gegen den Terrorismus der radikalen Agitatoren (!! nicht gegen den der Gutsjunker!) die notwendigen Vorkehrungen treffen wolle.

Türkei. Ein Aufruf der Mazedonier ist an die Großmächte ergangen, in welchem das mazedonische Komitee die traurige Lage seiner Stammesgenossen schildert und um Intervention bittet. Nach der Wiener Zeit heißt es in dem Aufruf: „Die Aera der blutigen Gewaltthaten in der Türkei beginnt aufs neue. In den Bezirken von Tschuma, Maleschewo und Melnik und anderen Gegenden sind Frauen und Kinder von Baschibozuks und regulären, türkischen Militär erschossen worden. Angesichts dieser Unmenschlichkeiten und im Namen der Zivilisation wagen wir uns an Sie mit der Bitte heran um Hilfe. Wir bitten Sie, das Märtyrervolk des neuen Jahrhunderts, die Mazedonier, zu verteidigen."

— Neue Leiden der Armenier. Die armenische Bevölkerung von Ariab hat sich infolge von kurdischen Gewaltthaten an den russischen Konsul in Erserum mit der Bitte um Schutz gewandt. Auch in anderen Gebieten Kleinasiens nehmen die kurdischen Gewaltthätigkeiten zu.

Amerika. Die Kämpfe in Venezuela, die schon seit Monaten mit wechselndem Glück zwischen der Partei des Präsidenten Castro und den Aufständischen geführt werden, scheinen doch mit einem Erfolge des ersteren zu enden. Derselbe hat vor kurzem nach siebentägigem Gefechte einen vollständigen Sieg über die Aufständischen erfochten, wobei letztere 3000 Mann verloren.

Deutscher Reichstag.

197. Sitzung, Sonnabend, den 18. Oktober 1902, 12 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf Posadowsky, v. Podbielski, v. Rheinbaben.

Die zweite Lesung des Zolltarifgesetzes (Maximal- und Minimalsätze für Roggen und Weizen) wird fortgesetzt.

Abg. **Dr. Pachnicke** (Freis. Vgg.): Der 7.50 M.-Zoll, einst das Palladium der Landwirtschaft, ist jetzt nur noch eine leere Demonstration und wird abgelehnt. Ebenso der Antrag Heim. Wahrscheinlich wird der von der Regierung als unannehmbar erklärte Kompromiß-Vorschlag angenommen. Trotz dieser schroffen Gegensätze wird man aber wahrscheinlich die Beratungen nicht abbrechen, sondern weiter verhandeln. Ich persönlich glaube nicht mehr an die Verständigung. Das Parlament ist doch schließlich kein Theater, auf dem sich die Paare dann doch kriegen. Von konservativer, sowie von Zentrumsseite ist das Zurückweichen geradezu als politischer Selbstmord bezeichnet worden. Sollten Sie dennoch zurückweichen, so würde man mit Fingern auf Sie weisen. Wie dieser Reichskanzler unter diesen Umständen an eine Verständigung glauben kann, ist mir unverständlich; sie wäre mir durch ein Wunder möglich. Auf die Regierungsvorlage würden sich heute höchstens die 40 Stimmen der Nationalliberalen vereinigen. Das ist der parlamentarische Mützerfolg. Dazu kommt die Wirkung unseres Tarifs auf das Ausland. Alle Staaten haben, und das ist kein Zufall, wie der Graf Kanitz sagte, ihr handelspolitisches Rüstzeug verstärkt, gerade als ginge es zum Zollkrieg. Das ist die Folge der schutzzöllnerischen Bestrebungen Deutschlands.

Mindestzölle allein für Getreide sind ein Widerspruch in sich. Dieselben Gründe würden auch für Mindestzölle auf die Industrieprodukte sprechen. Fast der gesamte Handelstag hat sich gegen Mindestzölle auch in der jetzigen Form erklärt. Ebenso hat der Zentralverband deutscher Industrieller ernste Bedenken dagegen erhoben.

Herr Herold sagte, mit Professorenansichten könne man alles beweisen. Ich mußte dabei an das Wort Mephistos denken:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Der Menschen allerhöchste Kraft

und Mephisto fährt dann fort: „Da hab ich dich schon unbedingt." — (Sehr gut! links.) Zu allen Gegenden, wo die Viehzucht überwiegt, sind sich die Bauern darüber klar, daß durch Kornzölle die Futtermittel verteuert werden. Daß Deutschland Agrarstaat und Industriestaat sein soll, ist eine leere Redensart; die Entwickelung geht zum Industriestaat. Auf diese Entwickelung muß unsere Handelspolitik Rücksicht nehmen. — Graf Kanitz sprach nur von den Nachteilen, die die Landwirtschaft von der Gesetzgebung gehabt hat, die Vorteile hat er gar nicht erwähnt. (Sehr richtig! links.)

Graf Bülow sprach gestern von der Obstruktion. Er hätte sich dabei an den Bund der Landwirte wenden sollen. (Sehr richtig! links.) Wir begnügen uns damit, das Töff-Töff-Tempo bei einer so wichtigen Vorlage zu verhindern. Wenn Sie uns auch hier im Plenum mit Schlußanträgen vergewaltigen wollen, so gilt gegen solche Vergewaltigung noch immer die Notwehr. (Sehr richtig! links.) Wenn dem Reichskanzler an der Würde des Reichstags so viel gelegen ist, so möge er Mehrheitsbeschlüsse dieses Reichstags anders behandeln, als das bisher geschehen ist. (Sehr richtig! links.)

Noch nicht genügend ist der Zusammenhang zwischen Kartellen und Zolltarif behandelt worden. Die meisten Kartelle sind entstanden, seitem Deutschland zum Schutzzoll übergegangen ist. Sie haben Bedeutung, wirken aber schädlich durch Verteuerung der Rohstoffe und Halbfabrikate. Die Absicht der Regierung, erst nach dem Zolltarif eine kontradiktorische Enquête über die Kartelle zu veranstalten, heißt nicht anders, als erst regeln und dann prüfen. (Sehr richtig! links.) — Wir halten es natürlich für kein Unglück, wenn dieser Tarif überhaupt nicht zu stande kommt, und betrachten es als das Vorteilhafteste, die bestehenden Verträge zu verlängern. Es ist freilich wahrscheinlich, daß die Regierung nach wie vor die Agrarier, auch wenn sie ihnen die Niederlage verdankt, unterstützen wird. Schließlich wird jede Regierung ja so behandelt, als sie es verdient. Wird der Zolltarif zur Parole des nächsten Wahlkampfes, so werden wir mit dem Ruf in die Schlacht ziehen: Festhalten an der bewährten Handelsvertragspolitik, fort mit dem verfehlten Zolltarif! (Lebhafter Beifall links).

Abg. Frhr. **v. Wangenheim** (kons.): Statt des ewig wiederholten Versuches, der Landwirtschaft mit halben Maßregeln zu helfen, wäre es besser, lieber gleich nach dem Vorschlag der Sozialdemokraten Grund und Boden zu verstaatlichen. Herr v. Thielmann würde das ganz vorzüglich machen. (Heiterkeit.) Die Kommissionsbeschlüsse schaffen keinen geeigneten Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft. (Bei den Worten bestritt der Reichskanzler Graf Bülow den Saal.) Nur im Falle einer beträchtlichen Herabsetzung eines Teiles der Industriezölle sind die Kommissions-Beschlüsse annehmbar. (Hört! hört! links.) Die von mir und meinen Freunden eingebrachten Anträge entsprechen den von sämtlichen deutschen Landwirtschaftskammern und Bauernvereinen als notwendig erklärten Forderungen. Wir müssen uns entschieden gegen die Unterschiebung verwahren, daß wir mit unseren ernst gemeinten Anträgen eine leere Demonstration beabsichtigen. (Mehrfaches Sehr richtig! rechts.) Wir werden mit Energie vertreten, was wir für notwendig für die Landwirtschaft erachten und uns auf keinen faulen Kompromiß einlassen. (Lebhaftes Bravo! rechts.) Die Behauptung des Herrn Abgeordneten Herold, daß wir die katholischen Bauern zum Abfall vom Zentrum verleiten wollten, entspricht nicht den Thatsachen. (Zuruf des Dr. Bachem: Doch! doch!) Das Zentrum sollte lieber seine Angriffe gegen die Sozialdemokratie richten. — Herr Dr. Heim, den der Abgeordnete Herold gestern so heftig angriff, hat seinen Antrag vornehmlich im Interesse der bairischen Landwirtschaft gestellt, die speziell an Zollerhöhungen für Gerste und Hafer interessiert ist. — Auf die sozialdemokratischen und freisinnigen Ausführungen will ich lieber nicht eingehen. (Rufe links: Ist auch besser! Große Heiterkeit.) Herr Dr. Pachnicke hat heute wieder bewiesen, daß er keinen Begriff von der Landwirtschaft hat. (Heiterkeit.) — Nach der Rede des Reichskanzlers, der mit klaren Worten die Kommissionsbeschlüsse ablehnte, waren unsere Anträge doppelt notwendig, welche für lange Zeit das Ziel darstellen, nach welchem die Landwirtschaft strebt und streben muß. — Graf Bülow sagte, daß wir das nächste Mal bei den Verhandlungen mit Rußland noch viel weitergehende Konzessionen machen müssen, als bei den letzten Handelsverträgen. Es ist zweifellos, daß wieder die Landwirtschaft leiden wird und zwar bei den Viehzöllen, deren Bindung ja die Regierung abgelehnt hat. (Hört, hört! rechts.) An Versprechungen der Regierungen glaube ich nach den bitteren Erfahrungen, die wir gemacht haben, nicht recht mehr. Für einen konservativen Mann ist es ja peinlich, sich in Oppositionsstellung gegenüber der Regierung zu befinden; aber ich kann zu meinem lebhaften Bedauern die jetzige Regierung nicht als konservativ und staatserhaltend ansehen. (Sehr richtig! rechts.) Der Kaiser hat oft betont, daß die Landwirtschaft und der Bauernstand die festesten Stützen der Monarchie sind. Wir werden gemut und stark in den Kampf ziehen: eingedenk, daß die Buren unterlegen sind, weil sie uneinig und planlos in den Kampf zogen. (Lebh. Beifall bei einem Teil der Rechten.)

Badischer Finanzminister Dr. **Buchenberger**: Der Herr Vorredner wird ja wohl kaum selbst glauben, daß seine Anträge irgend welche Aussicht auf Annahme haben. Die Freunde der Landwirtschaft sollten doch gerade in diesem Augenblick alles vermeiden, was eine Zersplitterung der Stimmen der landwirtschaftlichen Parteien herbeiführen könnte. — Die Stellung der verbündeten Regierungen ist ohne Frage sehr schwierig: es ist uns ein Kampf nach zwei Fronten aufgedrängt worden, einmal nach links gegen die Parteien, die grundsätzlich entweder Lebensmittelzölle überhaupt oder doch eine Erhöhung der zur Zeit geltenden Zollsätze bekämpfen, und nach rechts gegen die landwirtschaftsfreundlichen Parteien, denen wir doch glauben, sehr weit entgegengekommen zu sein. (Widerspruch rechts.) Die badische Regierung, deren Agrarfreundlichkeit außer Zweifel steht (Erneuter Widerspruch rechts), hofft mit dem Herrn Reichskanzler, daß sich die Mehrheit dieses Hauses auf die von den verbündeten Regierungen vorgeschlagenen Sätze bei den Agrarzöllen einigen wird. (Unruhe rechts und im Zentr.)

Es liegt mir fern, auf die scharfen Angriffe der Redner der Linken näher einzugehen. Nur so viel möchte ich erwidern: es ist nicht unsere Absicht, eine Brotverteuerung eintreten zu lassen, wir glauben auch nicht, daß eine solche eintreten wird; trotz des fast unheimlichen Zahlenmaterials haben sich die Herren von der Linken den Beweis ihrer Behauptung, daß eine unbedingt zahlenmäßige Kongruenz zwischen der Höhe der Zollsätze und der Höhe der Getreidepreise bestehe, allzu leicht gemacht. (Sehr richtig! rechts.) Die Frage des Einflusses der Zölle auf die von innen betroffenen Artikel ist eine der dunkelsten und vielumstrittensten der Nationalökonomie. Seit der Inauguration der Schutzzollära im Jahre 1879 ist die Preisskala der landwirtschaftlichen Produkte nach unten gefallen; die ganze Wirkung der Getreidezölle hat sich darauf beschränkt, einen weiteren Preissturz hintanzuhalten. — Englische Verhältnisse wollen wir hier in Deutschland nicht haben, wir wollen keine Brotverbilligungspolitik um jeden Preis. Wir wollen nicht in kritischen Momenten gänzlich von der Getreidezufuhr des Auslandes abhängig sein; wir können bei unserem kontinentalen Klima keine Viehzucht nach englischem Muster treiben. — Herr Antrick behauptete, die Agrarpolitik der Regierung nütze nur den Junkern. Die süddeutschen Bauern werden sich über die ihnen von Herrn Antrick widerfahrene Standeserhöhung höchlichst wundern. Unsere süddeutschen Bauern verlangen noch Erhöhung der Agrarzölle und sie müßten doch sehr einfältige Leute sein, wollten sie die Geschäfte der Großgrundbesitzer besorgen.

Wenn die verbündeten Regierungen eine Politik der Schutzlosigkeit der Landwirtschaft ablehnen, so verkennen sie doch auf der anderen Seite nicht, daß eine Reihe sehr delikater Erwägungen dringend zur Vorsicht in der Behandlung der Getreidezölle mahnen. Die Landwirtschaft selbst hat ein Interesse daran, nicht derartig exorbitante Zölle zu bekommen, daß ein einziges Mißtheisjahr sie mit einem Schlage hinwegfegen muß. Die Zollvorlage bildet nach Ansicht der badischen Regierung seinesweges den alles beherrschenden Kardinalpunkt der Agrarfrage. Vergessen Sie doch nicht, was alles in den letzten Jahren für die Landwirtschaft geschehen ist (Sehr richtig! links. Lachen rechts.) Sie (nach rechts) mögen die rapide industrielle Entwickelung, die Deutschland in den letzten Jahrzehnten genommen, beklagen; die Thatsache müssen Sie anerkennen; Sie dürfen von keiner Regierung verlangen, daß sie die Interessen der Millionen Arbeiter beschäftigenden Exportindustrie gänzlich außer acht läßt. Sie müssen zugestehen, daß Ihnen die Regierung eigentlich recht weit entgegengekommen ist (Sehr richtig! links; Widerspruch und Unruhe rechts und im Ztr.) Ich habe mich sehr gefreut über die entgegenkommenden Erklärungen, die gestern der Abg. Wasche abgab (Heiterkeit). Machen Sie sich diesen Standpunkt zu eigen, sowie den der badischen Bauern, die oft zu mir gesagt haben: Herr Minister, wir nehmen, was wir kriegen können (Heiterkeit). Auch manche verbündete Regierungen haben Wünsche und Forderungen zurückstellen müssen, damit etwas zu stande kam. Es ist in diesem Hause eine Mehrheit für Schutzzölle und eine solche für Handelsverträge; vergessen wir die trennenden Momente und vereinigen wir uns auf die Regierungsvorlage (vereinzeltes Bravo! bei den Natl.).

Abg. **v. Dziembowski** (Pole): Das allmähliche und konstante Sinken der Getreidepreise hat in Verbindung mit zwei Mißernten eine Notlage der Landwirtschaft herbeigeführt. Die Zeiten, wo der polnische Edelmann seinen Badeaufenthalt in Monako nahm, sind längst vorüber. Es wird mit äußerster Sparsamkeit gewirtschaftet, schon um zu verhindern, daß die Güter in die Hände der Deutschen fallen. Wie die Getreidepreise verbessern auch die Lage des landwirtschaftlichen Arbeiters im Osten. Schade, daß das Experiment zu kostspielig ist, sonst möchte man wünschen, daß die Absichten der Sozialdemokraten einmal für kurze Zeit verwirklicht und alle Zölle auf Lebensmittel aufgehoben würden. Die Folge wäre, daß der Osten nicht mehr gegen das getreidebauende Ausland konkurrieren könnte. 1½ Millionen polnischer Landarbeiter müßten dann nach dem industriellen Westen ziehen. Die Herren Sozialdemokraten würden sie dann als Lohndrücker bezeichnen. Die polnische Fraktion hat deshalb beschlossen, für die Getreidezölle in der Höhe der Kommissionsbeschlüsse zu stimmen. Dieser Beschluß ist ohne jeden Druck des Großgrundbesitzes erfolgt. Wir stimmen auch für den Antrag des Zentrums betr. die Witwen- und Waisenversorgung. (Bravo! b. d. Polen).

Abg. **Gaebel** (Antis.) tritt für die Kommissionsbeschlüsse ein, Abg. Bachmeier (Bayr. Bauernbund) für den Antrag Wangenheim.

Abg. **Stadthagen** (Soz.) (mit großer Unruhe rechts empfangen, die sich in allgemeine Heiterkeit verwandelt, als der Redner mit einem großen Pack Zeitungen und Broschüren die Tribüne betritt): Herr Wasche hat von der Würde des Parlamentes gesprochen. Seine Ausführungen waren am wenigsten geeignet, das Ansehen des Parlaments zu heben. Herr Dr. Wasche hat für seine Wandlung vom früher freihändlerischen Standpunkt zum Schutzzöllner keine Gründe angeführt, wir können also annehmen, daß er keine hat. Ueberhaupt ist für die Notwendigkeit der Minimalzölle kein Grund angeführt. Als seiner Zeit der Zoll von 3 auf 5 Mark erhöht werden sollte, sprach der Zentrumsabgeordnete Reichensperger von einer allgemein schädlichen Zollerhöhung. (Hört! hört! bei den Soz.) Auch der Abg. Windthorst hat sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Wir haben in der Kommission den Nachweis geführt, daß von erhöhten Getreidezöllen die kleinen Bauern direkten Nachteil haben. Statt höhere Zölle einzuführen, sollte man der Landwirtschaft lieber dadurch helfen, daß man Grund und Boden verstaatlicht. Den Leuten, die bewiesen haben, daß sie den Boden nicht behandeln, sondern nur devastieren können, müßte man im Interesse der Gesellschaft den Grund und Boden entziehen. (Sehr gut! bei den Soz.) Von der landwirtschaftlichen Statistik, die uns regierungseitig in der Kommission versprochen worden ist, haben wir nichts gesehen; wäre sie uns übertragen, wir hätten sie in acht Tagen fertig gebracht. Warum sind die Gründe, die wir gegen die Zollerhöhungen aufgeführt haben, nicht im mündlichen Referat angeführt worden? Man hat durch diese Nichtanführung nach außen die Situation verschleiert. In konservativen Flugblättern hat man die grobe Unwahrheit verbreitet, die Sozialdemokraten seien für die Regierungsvorlage. Daher dürfe man nicht für dieselbe stimmen.

Graf Kanitz hat die Belastung des Arbeiters durch den Tarif mit 20 Mk. jährlich viel zu niedrig tariert. Herr Herold seinerseits hat davon gesprochen, auf die Professoren dürfe man nichts geben; daraus scheint hervorzugehen, daß die Zentrumsprofessoren gegen den Tarif sind. (Heiterkeit.) In einem Zentrumsblatt wurde von dem falschen Götzen der Wissenschaft gesprochen, dem man nicht einmal einen kleinen Finger reichen dürfe. — Herr Herold scheint diese Mahnung getreulich befolgt zu haben (Heiterkeit links) und sich das Paradies wissenschaftlicher Unschuld getreulich bewahrt zu haben. Herr Herold will sich lieber an die Praktiker wenden; ich habe genügend Landwirte, allerdings keine Großgrundbesitzer, gesprochen, die sich mit Händen und Füßen gegen den Tarif wandten; man muß allerdings nicht gerade Praktiker sprechen, die schon einen Unfall erlitten haben. (Heiterkeit.)

Das Zentrum will die Arbeiter durch das Versprechen einer Witwen- und Waisenversicherung für den Tarif gewinnen. Die Arbeiter werden sich bedanken, diejenigen als Wohlthäter anzusehen, die ihnen aus der rechten Tasche eine Summe herausziehen und ihnen in die linke Tasche eine — natürlich viel kleinere — Summe hineinstecken.

Die Brotverteuerung bildet den Angelpunkt der ganzen Zollpolitik. Wie einst die Raubritter des Mittelalters, so wollen auch die jetzigen Junker auf anderer Leute Kosten leben (Vizepräsident Büsing erklärt dieses Vergleich für unzulässig.)

Abg. **Stadthagen** (fährt fort): Ich denke doch, daß es Vergleichszwecke zwischen dem Junkertum von heute und dem Raubrittertum des Mittelalters giebt. Na, es kommt ja darauf nicht an. (Große Heiterkeit.) Herr Herold hat erklärt, daß der ein Wucherer ist, der das Brot so billig kaufen will, daß die Landleute eventl. ihr Kapital nicht verzinsen können. Künftighin werden sich die Wucherer darauf berufen und verlangen, daß man statt ihrer die Geruppten einsteckt. (Große Heiterkeit links, Lachen im Zentrum.) Die Ausbeutung der Notlage hat man stets und mit Recht für die schlimmste Form des Wuchers gehalten. Beuten etwa die Arbeiter die Notlage der Großgrundbesitzer aus? (Unruhe rechts.) Luther — der allerdings für Herrn Herold keine Autorität ist (Heiterkeit.) — hat den Wucher mit Raub und Mord auf eine Stufe gestellt, ebenso die Kirchenväter, die doch für Herold eine Autorität sein dürften. Herr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219021021-16/fragment/page=0002

Herold hat dann weiter die Taktik des Bundes der Landwirte mit derjenigen der Sozialdemokratie verglichen. Die Sozialdemokratie aber kämpft nur mit Mitteln der Wahrheit, der Bund der Landwirte dagegen lediglich der Agitation wegen. — Herr Paasche hat sich auf Schippel berufen. Schippel steht aber vollständig auf unserem Standpunkte der Zollfreiheit für Getreide, wie der Schlußtag seines Buches beweist. Hoffentlich ist die Lektüre dieses Buches für Herrn Paasche recht fruchtbringend gewesen. (Heiterkeit.)

Der Herr Reichskanzler warnte davor, durch eine Obstruktion das Ansehen des Parlaments herabzusetzen. Um Gesetze zu verhindern, ist eine Obstruktion innerhalb des Rahmens der Geschäftsordnung durchaus erlaubt. Sie kann unter Umständen zur Pflicht werden, wenn hinter der Minderheit im Parlament die Mehrheit des Volkes steht. Bis jetzt habe ich übrigens auf unserer Seite nichts von Obstruktion bemerkt. Ich will hier nicht auf die Geschichte der Obstruktion eingehen. (Heiterkeit.) um darzutun, wie falsch die Behauptung des Grafen Bülow war, Obstruktion habe stets das Ansehen des Parlaments geschädigt. So verdankt z. B. England seine heutige Preßfreiheit diesem parlamentarischen Vorgehen. Andere Parteien haben bei anderen Gelegenheiten ebenfalls dieses parlamentarische Vorgehen geübt. So viel möchte ich voraussgeschickt haben, ehe ich nun zum eigentlichen Thema übergehe. (Große Heiterkeit.) Wir sind der Meinung, daß die Einführung der Minimalzölle eine Verfassungsänderung bedeutet. Dasselbe trifft bei den Maximalzöllen zu, denn nach der Verfassung hat der Kaiser das Recht, das Reich völkerrechtlich zu vertreten, Verträge abzuschließen u. s. w. Dieses Recht ist verfassungsmäßig unbeschränkt. Es ist interessant, daß die sonst sich so monarchisch geberdenden Parteien hier für eine Minderung der Rechte des Kaisers eintreten. Ich persönlich habe nichts dagegen, die Rechte des Kaisers gesetzlich zu mindern, man sollte aber nicht so den Anfang machen, daß man den Kaiser hindert, gute Verträge abzuschließen. Aber auch die Rechte des künftigen Reichstags werden beschränkt. Nur die Furcht, daß der nächste Reichstag weniger agrarisch ist, führt Sie dazu, Minimalzölle zu verlangen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Mit einem Doppeltarif wie ihn die Regierung für die wichtigsten Positionen will, sind keine Handelsverträge zu machen. In der Erhöhung der Zölle liegt eine Schädigung der Allgemeinheit, die mit Recht außerhalb des Hauses als Brotwucher bezeichnet ist. (Heiterkeit.) Jeder Befürworter hoher Getreidezölle unterschreibt das Todesurteil von Tausenden und Abertausenden. (Lachen rechts.) Graf Limburg-Stirum lacht über diese Behauptung, die Statistik aber beweist, daß ich recht habe. Der Zolltarif trifft die Arbeiter erstens als Konsumenten, zweitens als Bürger, die indirekte Steuern bezahlen, drittens als Produzenten und endlich als Mitglieder der Arbeiterklasse. Jede indirekte Steuer trifft den Arbeiter am stärksten. Wir aber wollen Gleichheit, wir wollen für alle Staatsbürger die Segnungen der Kultur. Die Erhöhung der Zölle führt zum inneren Krieg, die Streiks werden zerdezu gezüchtet. Ueber eine so wichtige Vorlage, die uns um Jahrzehnte in der Kultur zurückwirft, muß das Urteil des Volkes eingeholt werden. Ich weiß ja, daß die Agrarier bei den Wahlen alle Mittel anwenden, um die Wähler irre zu führen. Aber auf die Dauer läßt sich das Volk nicht täuschen und ich hoffe, daß es bei den nächsten Wahlen die Antwort dahin geben wird, daß 50 Prozent der Wähler sich dahin erklären, daß die Schäden der bestehenden Gesellschaftsordnung beseitigt werden, um endlich der Vergesellschaftung des Grund und Bodens näher zu treten. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.) Abg. Liebermann v. Sonnenberg: Antrick hat doch den Rekord. — (Heiterkeit rechts.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr vertagt.

Schluß 6½ Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 19. Oktober.

Mit unserem letzten Preßprozeß,

der am 11. ds. mit der Verteilung unseres Kollegen Weißmann zu einem Monat Gefängnis wegen Berächtlichmachung von Staatseinrichtungen endete, hat sich in vergangener Woche unsere Parteipresse mehr oder minder beschäftigt. Fast alle Parteiblätter glossierten das Urteil bezüglich des Strafmaßes für die Studenten einerseits und für Weißmann andererseits. Das Offenbacher Abendblatt weist auch sehr treffend auf das offene Zugeständnis des der Sozialdemokratie so abholden Staatsanwalts Schlütter hin, „daß es erst des verdienstvollen Wirkens des Abg. Bebel bedurft hat, um die Soldatenmißhandlungen einzudämmen". Dann fährt unser Bruderorgan fort: „Der zur Anklage vorgelegte Artikel des Halleschen Volksblattes enthält nicht eine Thatsache sondern eine Meinung; diese Meinung war nicht „wissentlich" unwahr, sondern war der Ausdruck der ehrlichen Ueberzeugung des angeklagten Redakteurs. Ein ganz unverständlicher Vorgang ist es, daß derselbe Staatsanwalt, welcher treffend schildert, welchen großen Nutzen die sozialdemokratische Kritik bereits hervorgebracht hat, in demselben Atemzug 4 Monate Gefängnis gegen einen der Kritiker beantragt. Dieser Zwiespalt in der Seele des Staatsanwalts erscheint uns höchst rätselhaft.

Die Begründung, welche der Staatsanwalt dem milden Urteil in dem zweiten der obigen Prozesse gegeben hat, enthält einen radikalen Widerspruch gegen den Grundsatz der Staatsverfassung: Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.

Wir möchten dem noch hinzufügen, daß sogar unsere frühere Aeußerungen über milde Bestrafungen von Studenten von Herrn Schlütter sehr ungnädig aufgenommen wurden, denn in derselben Sitzung der Strafkammer wandte er sich erregt gegen die „gewisse Presse", die derartige Mitteilungen ständig überschreibe mit dem tendenziösen Schlagwort: Die goldene Jugend. Leider können wir Herren Schlütter nicht versprechen, daß die gewisse Presse sich bessern wird, es sei denn, er bessert sich.

Auf falscher Fährte

befindet sich regelmäßig die Hallesche Zeitung, wenn sie so thut, als sei sie über Vorgänge im sozialdemokratischen Lager gut unterrichtet. Am Sonnabend teilt sie mit, daß der Restaurateur Streicher an der Ecke der Kleinen Klaus- und Kleinen Ulrichstraße städtisches Bauterrain kaufen wolle und hierfür erst 48, im zweiten Termin aber 60 Mk. für den Quadratmeter geboten habe. So weit stimmt die Sache. Dann aber heißt es weiter:

Wie uns von einer Seite mitgeteilt wird, soll die sozialdemokratische Partei beteiligt sein, welche einen längst gehegten Wunsch, im Zentrum der Stadt ein Gewerkschaftshaus mit großen Versammlungsräumen zu errichten, dadurch verwirklichen will.

Da hat man der Halleschen Zeitung einen kleinen Bären aufgebunden. Mit dem Kaufe des Bauterrains seitens unseres Genossen Streicher hat die Hallesche sozialdemokratische Partei nicht das geringste zu thun. Damit ist auch hinfällig, daß auf dem anzukaufenden Terrain ein Gewerkschaftshaus errichtet werden soll.

Was ist eine öffentliche Ausspielung?

g. Mit dieser auch für die Gewerkschaften sehr wichtigen Frage beschäftigte sich am Sonnabend die Hallesche Strafkammer in der Sache des Arbeiters Hermann Petzold aus Schkeuditz. P. wurde beschuldigt, am 27. Juni in Schkeuditz gelegentlich einer Festlichkeit des Gewerkschaftskartells ohne „obrigkeitliche" Genehmigung eine öffentliche Ausspielung veranstaltet zu haben. Jene Ausspielung sollte einen Verstoß gegen Abs. 2 des § 286 des Str.-G.-B. enthalten. Petzold erklärt, das Fest angemeldet zu haben, und meint, es sei genau so gehandhabt worden, wie in früheren Jahren; das hätte der Stadtsekretär Karl wissen müssen. Es wurden Wirtschaftsgegenstände und auch Sachen für die Kinder ausgespielt. Besonders den Kindern sollte etwas geboten werden. Die erforderlichen Karten sind den Mitgliedern der am Gewerkschaftskartell angeschlossenen Gewerkschaften zur Verteilung übergeben worden. Erwachsene Angehörige der Mitglieder waren eingeladen. Ohne Karte hatte aber niemand Zutritt. Stadtsekretär Karl bekundete, daß P. um die Genehmigung zu dem Feste nachgesucht habe. Es sollten Gesangs- und komische Vorträge, sowie Kinderbelustigungen stattfinden. Von Ausspielungen habe er, Zeuge, nichts gewußt; auch habe er davon keine Kenntnis gehabt, daß schon früher Ausspielungen stattgefunden haben. P. habe nur von Volksbelustigungen gesprochen. Die Feste würden stets polizeilich überwacht (mit welchem Recht? D. B.); aber Anzeige sei noch nie erstattet worden. Der Kommissar erklärt, er habe das Vergnügen überwachen müssen, aber nichts beanstanden sollen. Der Bürgermeister verlangte einen Bericht darüber und da er, Zeuge, die Ausspielung mit angesehen, habe er diese dem Bürgermeister gemeldet. Dann habe der Bürgermeister ihn veranlaßt, Anzeige zu erstatten. Die Konzertaufführungen und der abends stattfindende Ball waren genehmigt worden. Personen ohne Karten wurden zurückgewiesen. Der Staatsanwalt nahm trotzdem an, daß eine öffentliche Ausspielung vorliege und beantragte gegen den Angeklagten 10 Mk. Geldstrafe eventl. 2 Tage Gefängnis. Das Gericht sprach aber Petzold frei und zwar mit der Begründung, daß dieses keine öffentliche Ausspielung gewesen sei und infolgedessen eine Genehmigung dazu nicht erforderlich gewesen wäre.

---

* **Ueberfahren und tödlich verletzt** wurde am Sonnabend nachmittag bei einem Zusammenstoße seines Fuhrwerks mit einem Wagen der elektrischen Bahn Halle-Merseburg der Fuhrwerksbesitzer Riegel, in der Raffineriestraße wohnhaft. Er geriet unter den Motorwagen und es wurde ihm ein Bein abgefahren. Man brachte ihn in das Krankenhaus Bergmannstrost, woselbst er nach einigen Stunden starb.

* **Eingebrochen** wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Kaffeehalle am Steinthor. Die Diebe drangen von hinten ein, müssen aber gestört worden sein, da nur ein Teil der Vorräte mitgenommen war.

* **Gestorben** sind in der vergangenen Woche in Halle-Süd an Bauchfellentzündung 3, Lungenentzündung 5, Krämpfen 6, Lues 1, Darmkatarrh 2, Krebs 4, Lungengangrän 1, Typhus 1, Schwindsucht 3, Herzmuskelentartung 1, Rhachitis 1, Gehirnschlag 2, eingeklemmtem Leistenbruch 1, Gehirnabszeß 1, Zuckerharnruhr 1, Schwäche 5, Brechdurchfall 1, Knochenmarkentzündung 1, Scharlach 1, Zellgewebsentzündung 1, Diphtherie 1, Unterschenkelbruch 1, Darrsucht 1, unbekannter Todesursache 1, Totgeburten 4, zusammen 50, darunter 8 Ortsfremde.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Am Dienstag wird Alt-Heidelberg, am Mittwoch außer Farben-Abonnement Egmont wiederholt. Beamtenbillets werden in Zahlung genommen, Schülerbillets für Parkett je 1 M. an der Abendkasse ausgegeben. Für Donnerstag wird die Neueinstudierung der Oper Die verkaufte Braut von Smetana vorbereitet. Dieses hochinteressante schöne Werk ist hier seit Jahren nicht gegeben worden, so daß es nahezu gleich einer Novität beachtet werden muß.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Die Schwanknovität Die japanische Vase von Bilhaud und Hennequin, die am Sonntag ihre Erstaufführung erlebte, wird Dienstag zum erstenmale wiederholt. Mittwoch gelangt, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, Platz den Frauen wieder zur Aufführung.

Nietleben. Ortskrankenkasse. Sonnabend, den 18. ds., fanden die Vertreterwahlen des hiesigen Bezirks der Ortskrankenkasse des Saalkreises statt, an der sich die Arbeiter zum erstenmale in nennenswerter Zahl beteiligten. Gewählt wurden: C. Röder, E. Waldheim, O. Brömme, C. Janson und Fr. Nebeling.

= **Merseburg.** Eine Zahlstelle der Meißener Kranken- und Sterbekasse ist hier am Dienstag gegründet worden. 22 Mitglieder sind sofort gewonnen worden.

Querfurt. Eine schlimme Stiefmutter. Ein neunjähriger Knabe war in letzter Zeit im Verlauf von acht Tagen zweimal aus seinem elterlichen Hause entlaufen und mußte jedesmal durch die Polizei zurückgebracht werden. Hunger und arge Mißhandlungen seitens seiner Stiefmutter haben den kleinen Ausreißer veranlaßt, abermals davon zu laufen; bis jetzt ist er noch nicht ergriffen und sein Aufenthalt augenblicklich unbekannt. Desgleichen hat auch ein Mädchen arge Mißhandlungen von der Stiefmutter zu erdulden.

Halberstadt. Der Ausstand der Bauarbeiter auf dem Elektrizitätswerke ist durch Einigung beendet worden. Der nicht der Organisation angehörige Arbeiter wird vom Maurermeister Conrad weiter beschäftigt, aber auf einem anderen Bau; darauflin haben die übrigen Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Delitzsch. Ueber die zu errichtende Fortbildungsschule schreibt man uns noch: Zu dem Vortrage des Gewerbevereins waren auch die städtischen Körperschaften eingeladen. Aus der Einladung war zu ersehen, daß der Magistrat beabsichtigt, im Stadtverordnetenkollegium einen Antrag einzubringen, welcher die hiesige Fortbildungsschule obligatorisch machen soll. Endlich hat sich der Magistrat überzeugt, daß dieser Schritt gethan werden muß. Noch vor Jahresfrist, als ein sozialdemokratischer Stadtverordneter dasselbe beantragte, konnte er sich noch nicht dafür erklären, weil viele Handwerksmeister gegen dieselbe seien. Die Handwerksmeister haben übrigens eine Versammlung anberaumt, in welcher sie zu dieser Frage Stellung nehmen wollen.

g. **Gerbstedt.** Der Bergmann Wilhelm Lüddecke und dessen Ehefrau aus Friedeburger-Hütte waren vom Schöffengericht wegen Ehrbeleidigung, er zu 100 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tagen Gefängnis und sie zu 15 Mk. eventl. drei Tagen Gefängnis verurteilt worden, wogegen die beiden Angeklagten und auch der Staatsanwalt bei dem Landgericht Halle Berufung eingelegt hatten. L. hatte am 12. März v. J., als er in Gerbstedt zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, anderen Personen gegenüber geäußert: „Der Lehrer Großmann ist ein meineidiger H . . .; der hat falsch geschworen, den hacke ich zu Bratwurstfleisch." Frau L. wurde zur Last gelegt, eines Tages auf ihrer gegenüber der Schule befindlichen Wohnung, von wo aus sie sah, daß ihr Sohn von dem Lehrer gezüchtigt wurde, geruten zu haben: „Das ist zu arg, ein Kind so zu schlagen. Das ist eine Schande, dem werde ich's antreichen, den werde ich lüften." Der Ehemann L. behauptet, nur gesagt zu haben, „der Lehrer hat falsch ausgesagt", während Frau L. die ihr zur Last gelegte Aeußerung bestreitet. Der Staatsanwalt beantragte gegen L. einen Monat Gefängnis und nahm gegen Frau L. die Berufung zurück. Das Gericht verwarf sämtliche Berufungen. Somit bleibt es bei dem ersten Urteil.

Oschersleben. Ein Strafverfahren wegen Meineids ist jetzt gegen den Polizeikommissar Hänsch eingeleitet worden. Der „brave" Beamte beschwor neulich in dem Prozeß Störter, er habe niemals die bewußte Aeußerung von dem „Kneifen" gethan. Fünf Polizeibeamte beschworen bekanntlich, daß der Kommissar wiederholt die Worte ausgesprochen habe.

Spören. Bezüglich des Raubanfalls auf Kotte in Quetz ist mitzuteilen, daß der Maurer Petsch aus Spören als mutmaßlicher Thäter in Haft genommen worden ist.

XX **Torgau.** Als Reichstagskandidat für Torgau-Liebenwerda wurde in der gestern hier stattgefundenen Kreiskonferenz Zigarrenfabrikant Genosse Gustav Raute aus Eilenburg aufgestellt. — Gleichzeitig hat die Konferenz eingehend die Differenzen zwischen Torgauer und Mühlberger Genossen behandelt und eine Einigung dergestalt erzielt, daß Mühlberg die Geschäfte des Kreises für das nächste Jahr führt.

Gemeindezeitung.

Nietleben. Gemeinderatswahl. Bei der Ersatzwahl für die durch den bekannten Protest unserer Genossen für ungiltig erklärten Mandate der ersten und zweiten Klasse wurden gewählt: In der ersten Klasse Buchhalter E. Storbeck, in der zweiten Klasse Gutsbesitzer Aler. Schönfeld. Damit wäre die hiesige Gemeindevertretung wieder vollzählig und findet Dienstag, den 21. ds., nachmittags 4 Uhr eine öffentliche Sitzung der Vertretung im Lokal der Witwe Schmidt statt. Die Tagesordnung ist ziemlich reichhaltig und interessant.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 17. Oktober.

In roher Weise benommen hatten sich an einem Juni-Sonntage der Arbeiter August Dähne und der Maurer Otto Schönfeld von Schladebach. Beide waren vom Schöffengericht in Schkeuditz wegen Körperverletzung und Beleidigung zu je 3 Monaten und je einem Tage Gefängnis verurteilt worden, wogegen nur Dähne Berufung eingelegt hatte. Der Generalbevollmächtigte einer Feuerversicherung von Magdeburg, Willy Geyer, war Sonntags mit seiner Familie, Frau, Bruder und seinen Söhnen, vom Waldkater nach dem Bahnhof Schkeuditz gegangen, um nach Leipzig zu fahren. An der Elsterbrücke traf die Familie mit einem Trupp junger Leute, unter dem sich auch Schönfeld und Dähne befanden, zusammen. Schönfeld begann einen Streit, indem er dem einen Sohn Geyers auf die Schulter klopfte und bemerkte: „Du, Kamerad, falle nicht ins Wasser." Die belästigten Spaziergänger verbaten sich dieses, worauf die Angeklagten mit Schimpfworten entgegneten und thätlich wurden. Die beiden Söhne Geyers wurden mißhandelt und darauf gedroht, ins Wasser geworfen zu werden, wenn sie sich nicht ruhig verhielten. Das Gericht kam nach stattgehabter Beweisaufnahme zur Verwerfung der Berufung des Angeklagten, da dieser keine Veranlassung gehabt, harmlose Spaziergänger zu belästigen.

Wegen Zechprellerei war der Kontorist Göttsche von hier angeklagt. Er hatte bei dem Buffetier Pfeiffer unter der Angabe, er sei zahlungsfähig, eine Zeche gemacht und später nicht zahlen können. G. wurde zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, und dem Zeugen Pfeiffer, der der vorigen Verhandlung unentschuldigt fern geblieben war, wurden die Kosten eines Termins auferlegt. Außerdem muß Pfeiffer auch noch 3 Mark Strafe bezahlen.

Diebstähle. Der 18jährige Knecht Gustav Kitzing aus Zschöpen bei Delitzsch hatte am 16. Juni als Beschäftigter bei dem Amtmann in Zschöpen einem Mitknecht seine sauer verdienten Spargroschen, 170 M., aus einem Koffer entwendet. Er war geständig und wurde antragsgemäß zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. — Aehnlich lag die Sache des 20jährigen Kellners Karl Höpfner von hier, der am 8. September d. J. von einem Kollegen 190 M. zum Abliefern an einem Schuhmachermeister erhalten hatte. Der unehrliche Kollege lieferte aber den Betrag nicht ab, sondern verjubelte ihn in kurzer Zeit. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen und in Erwägung seines Geständnisses wurde der Angeklagte antragsgemäß zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Urkundenfälschung und Betrug wurde dem Versicherungsagenten Otto Brebeck von hier zur Last gelegt. Er hatte 15 fingierte Versicherungsanträge aufgenommen und sich dadurch eine Provision von 62 Mark erschwindelt. Geschädigt ist der Generalagent Dietrich. Der Angeklagte war geständig und wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Beantragt waren vier Monate. Der Angeklagte erklärte sich zum Strafantritt bereit.

Aus dem Reiche.

Berlin. Aus einem Schwesternheim. Die evangelischen „Schwesternheime", die nichts anderes sind als gewerbliche Institute zum Zwecke der Krankenpflege, beschäftigen jetzt öfter die Gewerbegerichte. Am Dienstag erschienen wieder einmal zwei „Schwestern" im bekannten Kostüm frommer Krankenpflegerinnen vor der Kammer II des Berliner Gewerbegerichts. Sie hatten ihre bisherige „Prinzipalin", die Oberin des „Schwesternheims Charlottenhaus", dorthin zitiert und beanspruchten die sofortige Lösung ihres Vertragsverhältnisses und eine entsprechende Entschädigung. Sie behaupteten, die Nahrung sei unzureichend gewesen. Um nicht zu hungern, hätten sie sich Nahrungsmittel kaufen müssen. Auch habe die Oberin, Fräul. Kutschiack, sie beschimpft, sie z. B. „Möbel" und „schlechte Frauenzimmer" genannt. Ferner habe die Oberin an einem Tage die Entreethür verschlossen, so daß sie nicht weggehen konnten. Die eine Klägerin will dadurch gezwungen gewesen sein, den Abend zu hungern. Die Oberin stellte die Sache anders dar. Sie bestritt die schlechte Behandlung und meinte, die eine Klägerin, Schwester Anna, habe wenig leisten können und sei widerspenstig gewesen. Von dieser sei sie auch „verlorene Frauenzimmer" genannt worden. Schwester Anna gab zu, daß sie zur Oberin gesagt habe, sie wisse nicht, was sie von ihr denken solle, ob sie angetrunken sei. Möglicherweise habe sie auch angesoffen gesagt. Die Oberin hätte sie jedoch vorher furchtbar gereizt gehabt. — Das Dienstmädchen der Oberin, das als Zeugin gehört wurde, hielt das Essen für reichlich und genießbar, ebenso eine andere Schwester, die noch bei der Beklagten ist. Diese Zeugin fügte jedoch hinzu, daß eine Schwester anspruchslos und bescheiden sein müsse. Es wurde festgestellt, daß an einem Tage das Mittagsmahl aus einer Hafermehlsuppe, Pellkartoffeln mit Grieben und Pflaumen bestand. Die Grieben sollen nach den Behauptungen der Klägerin verbrannt und ungenießbar gewesen sein. Schließlich handelte es sich noch darum, wer die andere zuerst „angefaßt" habe. Eine genaue Feststellung, wer in diesem Heim christlicher Charitas auf den anderen ein handgreifliches Attentat verübt und ob die Klägerin A. in der Notwehr war, als sie sich durch einen kräftigen Schubs die Thür freimachte, erübrigte sich, denn die Parteien schlossen auf Zureden einen Vergleich. Sie lösten das Vertragsverhältnis und die Beklagte verpflichtete sich, jeder Klägerin das volle Oktobergehalt, je 25 M., auszuzahlen.

Hamburg. Beschlagnahmter Dampfer. Auf Antrag des Hamburger Staates wurde der im Altonaer Hafen liegende schwedische Dampfer Kron, der am letzten Donnerstag bei Gurhaven ein Lotsenschiff überrannte, wobei ein Lotse und ein Matrose ertranken, mit Beschlag belegt. Der Hamburger Staat macht eine Forderung von 60 000 M. als Schadenersatzleistung für die Hinterbliebenen der beiden Verunglückten geltend.

Dieuze (Lothringen). Offizierselbstmord. Leutnant Richter vom bairischen Chevauxleger-Regiment stürzte sich bei Kerprich (Lothringen) in den Fluß Die zur Auffindung der Leiche angestellten Nachforschungen waren bisher vergeblich. Die Beweggründe, die den erst 22jährigen Offizier in den Tod getrieben haben, kennt man nicht. Das ist der vierte Selbstmord, der im laufenden Jahre in dieser Garnison vorgekommen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219021021-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

* **Isländischer.** Eine amtliche Statistik der französischen Regierung über die Rückkehr der isländischen Schiffe stellt fest, daß von 91 Schiffen, die im Frühjahr ausfuhren, 8 verschollen sind, wobei 48 Mann den Tod gefunden haben.

* **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich am Freitag in Konstantinopel auf der Brücke zwischen Galatha und Stambul. Ein Knabe war ins Wasser gefallen und bald hatte sich auf der Brücke eine große Menschenmenge angesammelt. Das Geländer der Brücke gab nach und alle Zuschauer stürzten in die Tiefe. Die Zahl der Verunglückten ist noch unbestimmt.

* **Blutthat eines amerikanischen Geschäftsmannes.** Die Frankf. Ztg. meldet aus Newyork: Der Senator Turner von der Climax Bottlin Company erschoß einen Associe und beging dann Selbstmord. Die Ursache der That wird in Geldverlegenheiten gesucht.

Stadt-Theater.

Iphigenie von Göthe. Unser Stadt-Theater hat seine klassische Woche gehabt. Auf Lessings reifstes Meisterwerk folgte Göthes Iphigenie, jenes Schauspiel, welches wie kein zweites der deutschen Litteratur in Form und Inhalt ganz und gar den Geist der abgeklärten klassischen Kunst atmet. Nirgends hat Göthe es so sehr gezeigt, wie tief er in den Geist des klassischen Altertums eingedrungen ist, wie kongenial er ihm ist, als in diesem seinem Griechendrama. Eine tiefe, unvergängliche Weihe geht von dem Werke aus, besonders, wenn die Wiedergabe desselben eine so stimmungsvolle ist wie jene am letzten Sonnabend im hiesigen Stadttheater durch die Mitglieder des Berliner Schauspielhauses Amanda Lindner, Adelbert Matkowsky, Arthur Krausneck, Georg Molenar und Roderich Arndt. Es soll damit durchaus nicht behauptet werden, daß die Leistungen von Hofschauspielern schon um deshalb gute waren, weil sie eben Hofschauspieler sind. Im Gegenteil, auch von Hofbühnen sollen nicht selten minder gute Schauspieler kommen, und an der Berliner Hofbühne hat schon manch kleines, sehr kleines Talent Unterkunft gefunden. Aber die Aufführung war in der That eine so treffliche, die klangvollen, melodischen Verse wurden so schön gesprochen — von Herrn Matkowsky in der Wahnsinnsszene vielleicht manchmal etwas zu leise —, die Bewegungen waren selbst in der Leidenschaft so klassisch maßvolle und die Inszenierung durch den anonymen Regisseur eine so stimmungsvolle, daß der Kritik thatsächlich nichts zu sagen übrig bleibt. gk.

Neues Theater.

Die japanische Vase von M. Bilhaud und Maurice Hennequin. Das Stück der beiden französischen Lustspielfabrikanten, das am Sonntag zum erstenmale über die Bretter der Bühne an der Großen Ulrichstraße ging, nennt sich Schwank. Und das ist gut so, denn von jener feinen Grazie, mit der sonst meist in den französischen Lustspielen auch die gewagteten Situationen und Witze verschleiert werden, von jener Grazie, welche die französische Lustspielliteratur berühmt gemacht haben, ist hier nur wenig zu merken. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht manche von den in dem Stücke vorkommenden Witzen gut und geschickt in den Dialog eingeflochten sind. In der Fabel ihres Schwankes haben die beiden Franzosen versucht, dem gerade von ihren französischen Kollegen so viel und oft sehr geistreich behandelten Problem des Ehebruchs eine neue Seite abzugewinnen. Die junge Frau eines älteren Mannes, dessen einzige Passion in der Sammlung von Antiquitäten besteht, bestrügt ihren Gatten mit einem Pariser Lebemann. Um mit ihrem Liebhaber ungenierter verkehren zu können, glaubt sie am besten zu thun, wenn sie diesen mit ihrem Gatten befreundet. Dies geschieht, aber der entgegengesetzte Erfolg wird erreicht. Der Hausfreund wird von dem alten Herren so stark in Anspruch genommen, daß er darüber die Frau vollständig vernachlässigt. Diese sucht nunmehr wieder gut zu machen, was sie gefehlt. Sie versucht die beiden mit einander zu entzweien. Endlich scheint es ihr zu gelingen. Ein Freund ihres Liebhabers verdrängt diesen aus der Gunst des Gatten. Doch vergebens. Ihr einstiger Liebhaber hat ihren Gatten so ins Herz geschlossen, daß er es nicht mehr über sich gewinnt, ihn mit seiner Frau zu hintergehen. Aber er will auch nicht dulden, daß die frühere Geliebte den „guten Monteur" mit seinem Freunde betrügt. Er verfolgt sie auf Schritt und Tritt und führt schließlich durch seine Enthüllung einen Bruch zwischen dem Freunde und dem Gatten seiner einstigen Geliebten herbei. Diese muß den wachsamen Liebhaber von früher unschädlich machen, wenn sie mit seinem Nachfolger in Ruhe den verstohlenen Freuden des Ehebruchs sich hingeben will. Sie versöhnt ihren Gatten wieder mit dem ersteren und nun bleibt ihr das Feld frei.

Wir hatten eingangs schon angedeutet, daß bei der Durchführung der Fabel von französischer Grazie nur wenig zu merken ist. Man braucht durchaus kein Zelot zu sein, um zu sagen, der deutschen Bühne geschähe kein Schaden, wenn diese Sorte der französischen Ehebruchslitteratur auf ihr kein Heim mehr fände. Welchen Gewinn hat denn der Zuschauer von solchem Stücke? Das Lustspiel soll die Schäden der Zeit und der verschiedenen Gesellschaftsklassen verspotten, sie bloßstellen, um sie unmöglich zu machen, und dadurch zu ihrer Ausrottung beizutragen. Schwänke von der Art des gestern aufgeführten aber machen nicht den Ehebruch lächerlich, im Gegenteil, sie machen ihn interessant, ja in der Japanischen Vase versucht die liebesfüchtige Ehebrecherin den Ehebruch noch moralisch und psychologisch zu rechtfertigen. Und ein ästhetischer Genuß am Witz, den man sonst vielleicht noch als den Zweck des Stückes bezeichnen könnte, er wird durch solche Schwänke durchaus nicht hervorgerufen. Bleibt also nichts anderes übrig, als einige derbe und, was die Hauptsache ist, zweideutige Witze. Um diese zu verzapfen, um weiter nichts zu erregen als die bloße Lachlust des Publikums, dazu ist das Theater aber nicht da.

Gelacht wurde allerdings herzlich und viel. Den Hauptanteil daran trägt zweifellos die flotte Wiedergabe des Stückes durch die Darsteller des Neuen Theaters. Uebertreibungen, von denen sich keiner der Darsteller, besonders nicht die männlichen freihielten, darf man nicht nur nachsehen, im Gegenteil, sie gehören nun einmal zu einem Schwank. Fräulein Ida Oette, welche ihre liebesbedürftige, von ihrem Mißgeschick oft recht nervös werdende Ehebrecherin mit vielem Gelingen spielte, möchten wir nur anraten, auf ihre Atemholung mehr zu achten; sie wirkt im schnellen Konversationston störend. Die Regie des Herrn Mauthner ließ nichts zu wünschen übrig. gk.

Letzte Nachrichten.

Wiesbaden, 20. Okt. Der gestern vormittag von Wiesbaden nach Köln fahrende Personenzug entgleiste diesseits Biebrich infolge Schienenbruchs an einer scharfen Kurve. Die Maschine stürzte den 7 Meter hohen Damm hinab. Der Maschinenführer ist leicht verletzt, der Heizer erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch. Sonst ist wie durch ein Wunder niemand weiter zu Schaden gekommen.

Madrid, 20. Okt. Aus Tanger wird telegraphiert, daß der Sultan allen Ingenieuren, Photographen, Telegraphisten und anderen in Dienst genommenen europäischen Beamten die sofortige Abreise aus Fez anbefahl, um den religiösen Fanatismus der Bevölkerung zu beruhigen. Die Maßregel wird als Beweis aufgefaßt, daß die innere Lage des Sultanats sich verschlechtert hat.

Newyork, 20. Okt. Aus Kingston wird berichtet, daß der letzte Ausbruch am 16. Okt. auf St. Vincent großen Schaden angerichtet hat; besonders in einem Teile der Insel, wo man sich vor jedem vulkanischen Ausbruche sicher glaubte. Eine große Strecke Landes ist von glühender Asche bedeckt. Menschenleben sind nicht zu beklagen, aber viele Einwohner haben Georgetown verlassen und sich nach Kingston geflüchtet.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. K. in S. In diesem Falle kann die Klage auf Ehescheidung gestellt werden. Das Gericht wird dann die Kinder dem Manne zusprechen. Ansprüche auf Unterstützung oder einen Teil des Vermögens des Mannes hat die Frau nicht, wenn die Ehe wegen Ehebruchs getrennt worden ist. Wegen der von der Frau vorgenommenen Veräußerungen kann Klage nicht erhoben werden.

Nonnern. Die Sachen der Frau sind für die Schulden des Mannes überhaupt nicht pfandbar (§ 1410 des Bürgerlichen Gesetzbuchs). Gehört der Schreibtisch, der ovale Tisch, die Nähmaschine und die Wanduhr dem Manne, so wären diese Gegenstände pfandbar, ebenso das Sofa, wenn für jede Person ein Bett vorhanden ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 18. Oktober.

Aufgeboten: Arbeiter Kirsch und Marie Winkler (Beesenerstraße 4 und Weingärten 37). Arbeiter Gareis und Selma Herrmann (Rotha).

Eheschließungen: Photograph Rühle und Marie Alicke (Nordhausen und Schimmelstraße 18). Arbeiter Müller und Anna Martin (Große Schloßgasse 6). Eisendreher Becker und Martha Mittag (Mühlpforte 1 und Königstraße 26). Brauer Franke und Martha Brandt (Böllbergerweg 84 und Spitze 29). Assistent Adler und Margarete Hoffmann (Merseburg und Kühler Brunnen 2). Assistent Topf und Minna Gräbel (Mansfelderstraße 5 und Rannischestraße 15). Kaufmann Kühn und Margarete Molle (Charlottenstraße 11 und Schillerstraße 23). Kesselschmied Mehlig und Elisabeth Klötzig (Eichendorffstr. 9 und Hirtenstraße 8). Schlosser Barth und Luise Heinicke (Krausenstraße 2). Glaser Tillack und Fanny Hartmann (Bernhardystraße 12 und Marktplatz 22). Schlosser Schulz und Emma Arndt (Landsbergerstraße 60 und Lindenstraße 49). Feldwebel Arndt und Emma Utzseller (Zabern und Bruckdorferstraße 10).

Geboren: Papierhändler Hempel T. (Thomasiusstraße 38/39). Privatmann Freund S. (Magdeburgerstraße 7). Geschirrführer Schleip T. (Wolfstraße 24). Arbeiter Schubert T. (Große Brauhausstraße 19). Arbeiter Baranneck S. (Dieskauerstr. 13). Briefträger Gebhardt T. (Meckelstraße 12). Arbeiter Oyen S. (Unterplan 7). Weichensteller Kutter T. (Lindenstraße 54). Zimmermann Pötsch S. (Krukenbergstraße 12).

Gestorben: Kernmachers Opel T., 1 Mon. (Streiberstraße 23). Arbeiters Krause S., 2 J. (Klinik). Arbeiter Adam, 37 J. (Klinik). Korbmacher Mörs, 55 J. (Klinik). Arbeiters Grotz T., 1 Mon. (Mühlberg 3). Arbeiter Krüger S., 4 T. (Königstraße 23).

Zeitz, vom 6. bis 12. Oktober.

Eheschließungen: Arbeiter Schmidt und Hedwig Weise. Schneider Städtler und Wilhelmine Löffler. Geschirrführer Winne und Helene Voitzsch. Arbeiter Placzeck und Anna Keil. Korbmacher Fahr und Therese Kröber (Maßnitz). Kaufmann Wenzel und Martha Ferk. Drogist Pretzsch und Marie Stöbe (Chemnitz). Kaufmann Scheller und Minna Weiße. Schlosser Mücke und Amalie Kutzschbauch. Sticker Roth und Bertha Zipiel.

Geboren: Arbeiter Dietzschold S. Former Küchler S. Geschirrführer Prischenk T. Arbeiter Lange S. Arbeiter Fichtler T. Tischler Schmidt T. Arbeiter Ott S. Arbeiter Müller T. Agent Häntschel S. Lackierer Haake S. Fabrikbesitzer Pfeiffer T. Schmied Kolbe S. Arbeiter Ziebold S. Aufseher Wichern S.

Gestorben: Fritz Daniel, 2 M. Richard Schellbach, 11 M. Anna Knoch, 3 M. Friedrich Herz, 4 M. Maurer Schüler T., totgeb. Selma Matthes, 21 J. Witwe Dietzschold, 78 Jahre. Johanna Fritzsche, 9 M. Emil Freyer, 11 M. Rentner Benkwitz, 76 J. Elsa Heyner, 2 W. (Rasberg). Schmied Reißlandt, 79 J. Witwe Oslob, 70 J. Max Hillbert, 5 M. Emil Schwabe, 4 Monate.

Quittung.

Agitations-Kolonne Löbejün und Umgegend durch Büttner erhalten 26.80 Mk. G. Schmidt.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

Verband der Bau-, Erd- und gewerbl. Hilfsarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 21. Oktober abends 8 Uhr im „Engl. Hof", Gr. Berlin 14

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1902. 2. Abrechnung der Bausperren. 3. Ausschluß von Mitgliedern. 4. Verbandsangelegenheiten.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Bevollmächtigte.

Merseburg.

Dienstag den 21. Oktober abends 8½ Uhr in der „Funkenburg"

öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: **Die Verteuerung des Fleisches durch die Zollpolitik der Regierung und der Großgrundbesitzer.** Referent: Redakteur **Schöpflin,** Leipzig. **Die Distriktsleitung.**

Zeitz. Kämpfes Restaurant. Zeitz.

Mittwoch den 22. Oktober

Kaffee-Kränzchen

mit musikalischer Unterhaltung.

Freundlichst ladet ein **Konrad Kämpfe.**

Konkursmassen-Ausverkauf.

Das **Sabors Ww. & Cohn**'sche **Konkurswaren-Lager,** bestehend aus **Kleiderstoffen, Gardinen, Teppichen, Tischdecken, Unterröcken, Wäsche, Trikotagen,** sowie auch andere Waren, kommt von heute ab

Leipzigerstraße 103

vormittags 9 bis 1 Uhr nachmittags 3 bis 6 Uhr zum Verkauf.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Dienstag den 21. Oktober 1902

Abends 7½ Uhr:

38. Vorst. i. Ab. 2. Viertel. 29. Vorst. im F.-Ab. Farbe weiß.

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Mittwoch den 23. Oktober 1902

abends 7½ Uhr:

39. Vorst. i. Ab. 3. Viertel. 10. Vorst. auß. F.-Ab.

Egmont.

Trauerspiel in 5 Akt. v. W. v. Göthe.

Neues Theater

Direktion E. M. Mauthner

Dienstag den 21. Okt. Anfg. 8°.

Die japanische Vase.

Mittwoch: **Platz den Frauen.**

Steinert's Restaurant, Zeitz.

Dienstag den 21. Oktober

Kaffee-Kränzchen.

Freundlichst ladet ein **H. Steinert.**

Soldaten-Kisten

Schiebekisten in allen Größen vorrätig **Gr. Märkerstr. 23.**

20 Mark Belohnung. Verloren gold. Kettenarmband mit Grav. auf Schloß. Abzug. Sophienstr. 29 II.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Ganz Halle

spricht von dem

Sensations-Programm.

Die musikalischen Schmiede.

Staley und Birbeck.

Der größte und sensationellste Transformationsakt in der Welt.

La Rainge Truppe. — Henry Kayser. — Jim und Jam. — The Holborns. — Lena Wella. — Otto Richard. — American Bioscope.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.** am Riebeckplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

Der phänomenale Spielplan.

!!Saxon!!

Die

Buren-Generale

in Berlin.

Allabendlich jubelnder Beifall!

Wohn. z. 42 Thlr. zum 1. Nov. an einz. Leute z. verm. Brunoswarte 34.

Die Person, welche gestern nachm. in der Südstr. die br. Boa aufgehob., w. ersucht selb. Beesenerstr. 3, I, abzg. Gute Belohnung.

M. Morgner,

Buch- und Papierhandlung und Buchbinderei,

Advokatenweg 21, Ecke Triftstraße

Empfehle mich zum **Schulanfang** höflichst in allen **Schulartikeln** sowie **Papierwäsche, Zigarren, Zigaretten.** Sämtliche Buchbinderarbeiten werden mit Garantie angefertigt.

Speisekartoffeln!

Verschiedene Sorten Dauerware verkauft billigst

C. Schmidt,

Giebichenstein, Brunnenstr. 53.

Für

Schuhwarenhändler

empfehle mein großes Lager in

Filzschuhen und Pantoffeln

zu außerordentlich billigen Engrospreisen.

H. Elkan

Kaufhaus Halle a. S.

Leipzigerstraße 87.

Schreibhefte, Schieferkasten, Rechenmaschinen, Tuschkasten, Malbücher u. s. w.

empfiehlt billigst

Volksbuchhandlung

Geiststraße 21.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219021021-16/fragment/page=0004